

WUNDBRAND

Land	Deutschland 1994
Produktion	Factory 2, Arte
Regie, Buch	Didi Danquart, Johann Feindt
Kamera	Johann Feindt
Schnitt	Didi Danquart
Musik und Toncollage	Cornelius Schwehr
Mischung	Martin Steyer
Dolmetscherin in Sarajevo	Gorana Novaković
Mitarbeit	Tamara Trampe, Helga Reidemeister, Arpad Bondy
Herstellungsleitung	Martin Hagemann, Thomas Kufus

mit Wanja Santić (19 Jahre), Dina Bajramović (22), Mutti Hurudinović (64), Nenad Hurudinović (27), Dado Hurudinović (19), Kurt Almir (19), Boris Kstandović (36), Damir Cekric (15), Edin Numankadić (54), Borislav Herak (22)

Uraufführung 12. 2. 94, Internationales Forum
des Jungen Films, Berlin

Format 35mm, 1:1.37, Schwarzweiß
Länge 79 Minuten

Weltvertrieb Factory 2
Naunynstr. 69
10997 Berlin
Tel.: (49-30) 6144683
Fax: (49-30) 8833550

Produziert mit Mitteln der Filmförderung Brandenburg und
Nordrhein-Westfalens

Zu diesem Film

Das im folgenden Dargestellte zeigt die Art des Erlebten, Gesehenen, Gedrehten. Momente, in denen Menschen über ihre Wunden sprechen, wir sie entdecken, sie uns Zeit lassen, ihrem eigenen Nachdenken darüber zu folgen. Alles in einer Stadt des Nirgendwo. Mitten in Europa.

Wir sind eingeflogen und konnten wieder ausfliegen. Ein fremder Blick auf Fremdes. Ein Blick, der uns nach Deutschland nur als Fremde zurückkommen läßt.

Sarajevo am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts: Opfer tribalen Denkens, Opfer von Mölln. Der Film: Splitter aus einer Wirklichkeit, die für Europa bestimmend sein wird, wie der Mord vor achtzig Jahren, der Mord von Sarajevo. Eine Materialsammlung, auf Hi-8 gedreht, auf Zelluloid kopiert. Ein erschreckendes Bild von der Banalität des Krieges. Wunden im Kopf, die nicht heilen wollen. Von der Seele wissen wir noch weniger.

Früher Morgen. Holzplanken wanken in die Stadt, auf den Schultern einer Frau. In den Straßengraben schwelt der Abfall. Seuchenprophylaxe. Die weißen Rauchschwaden trü-

ben die Sicht. Bizarre rostige Finger ragen in den Himmel, Stromabnehmer der Trolleybusse, die zerschossen in einem Betriebsbahnhof stehen. Stille. Nur ein leises, scharrendes Geräusch ist zu hören. Es kommt von einer Frau. Verloren in der Weite des toten Hofes feigt sie, hält in absurder Weise die Ordnung, wo nichts mehr funktioniert. Es ist ruhig an diesem Morgen. Die Frau mit den Holzplanken nähert sich der Neubausiedlung. Im Keller wird sie das Holz zu Brennmaterial zerkleinern und dann verkaufen. Mit diesem täglichen Erlös hofft sie, ihre Familie durch den Krieg zu bringen, durch den Winter. Holz, gesammelt in zerschossenen Häusern zwischen den feindlichen Linien. Das Leben riskieren, um zu überleben. Überleben in Sarajevo, überleben im Kessel.

Wanja, 19 Jahre. Er ist nervös, raucht ununterbrochen. Ein kaum merkliches Zucken in seinem feinen Gesicht. Wanja ist Diversant. Seine Arbeit: Anschläge im Rücken der feindlichen Linien. Seit den ersten Kriegstagen ist er dabei. Schlafen kann er nur noch mit Schlaftabletten. Die Bilder lassen ihn nicht mehr los. Und dann ist da die Angst. Die Angst vor der Angst, die unmerklich in den Körper kriecht, ihn erstarren läßt oder aggressiv macht. Dann ist er außer sich. Von seiner Brigade sind beim letzten Einsatz nur drei übrig geblieben. Überall Blut und die Vögel, die umherflatterten.



Überall Blut. Wanja hat drei Monate in der Neuro-Psychatrie gelegen. Als er einen Menschen das erste Mal erschößt? Kein Problem. In dem Moment. Alles geht so schnell. Entweder er oder ich. Aber da gab es Schlimmeres. Die Frau, die er erschößt im Schreck.

Sniperalley. Eine breite Magistrale durchzieht die Stadt, verbindet das Zentrum mit der Neustadt. Kein Mensch auf der Straße. In Abständen Panzersperren. Hier geht niemand zu Fuß. Die Lebensader ist von Scharfschützen einsehbar, die ringsherum in den Bergen sitzen. Fahrten durchs Nichts. Zerschossene und rauchgeschwärzte Häuserruinen.

Kurt, 22 Jahre, Diversant. Er sieht aus wie James Belushi, der sein Vorbild ist; das Halstuch locker gebunden, die Basecap verkehrt herum auf dem Kopf. Wir sind alle verrückt, sagt er, nicht verrückt im eigentlichen Sinne. Aber

schon der Versuch, im Krieg normal zu bleiben, heißt, verrückt zu sein. Selten kann ich noch weinen. Das letzte Mal, daß ich geweint habe, war es um einen Freund, dem ich mein Hemd und meine Mütze gab, als er zum Einsatz ging. Er kam nicht zurück. Das eigentlich Schlimme aber ist, daß man sich daran gewöhnt; die Trauer hält nicht länger als zwei Tage.

Das Leben im Schatten der ‚Sniperblenden‘: aufgestellte Container an Kreuzungen und Straßenschneisen, um den Blick auf das Ziel, den Menschen, zu verwehren. Ein Leben im Verborgenen, wenn möglich. Und an ungeschützten Stellen setzt oft der Fatalismus die Vorsicht außer Kraft. Fast, so scheint es manchmal, als fordern ihre langsamen Bewegungen im ungedeckten Raum die Kugel heraus. Wer kann sich eineinhalb Jahre vorsehen, und warum, wo es unvorhersehbar ist, wo die nächste Granate fällt?

Damir, 15 Jahre, Soldat. Was er sagt, ist nicht so wichtig als wie er es sagt. Der Blick nach innen gekehrt, auch wenn er in die Kamera guckt. Er hat alles verloren und erst in der Armee seine Heimat gefunden. Ein Kind, ein Mann? Die Augen alt wie Stein, auf der Wange ein zarter Flaum. Der Traum für das Leben nach dem Krieg? England, sagt er, wahrscheinlich England. Warum gerade England? Er habe darüber gelesen, dort leben die Menschen freundlicher miteinander.

Kein Wasser, kein Gas, kein Strom. Scheinwerferbirnen; Klingelkabel durch die Wohnung verlegt und Taschenlampenbatterien, manchmal auch Autoakkus, Kerzen, wenn man hat. Wasser holen ist Tagwerk. Tagwerk für Frauen und Kinder. Der Erfindungsreichtum, um diese Arbeit zu erleichtern, ist grenzenlos. Phantasie im Alltäglichen. Alles, was irgendwie rollt, wird als Gefährt benutzt. Wie wäscht man sich mit einem Liter Wasser? Auch die Haare?

Nenad, 27 Jahre. Sein Arm wurde durch ein Dummdumgeschloß zerfetzt, danach wieder geflickt. Jetzt hat er Angst vor der erneuten Einberufung. Könnte ich, würde ich desertieren, sagt er. Aber wohin? Wir leben hier in einem Lager, das ist fünf Kilometer lang und einen Kilometer breit. Was würde mit meiner Familie passieren, wenn ich verweigerte?

Dado, 19 Jahre. Elf Stockwerke, zwei Kanister. Dado trägt sie mehrmals am Tag. Auf dem Flachdach des Hochhauses gießt er sein Gemüsebeet. Die tägliche Ernte: eine Zwiebel und ein paar Peperoni, eine Tomate - manchmal auch zwei. Die Vitamine für den Tag, für seine Mutter, seinen Bruder und für sich. Dafür verläßt er auch die Wohnung, sonst selten. Von der Haustür entfernt er sich nicht weiter als zehn Meter nach rechts oder zehn Meter nach links. Kriegstrauma, Angst. Er war im Sniperbeschuß und unter Granatfeuer. Der Puls fängt an zu rasen. Kein Risiko. Fast autistisch sitzt er stundenlang in der Wohnung und raucht. Sein Traum: Ein Bauernhaus in der Wildnis mit vielen Tieren: Menschen? Nein, ohne Menschen.

Didi Danquart, Johann Feindt

Biofilmographie

Didi Danquart, geboren 1955 in Singen. 1973-76 Ausbildung zum technischen Zeichner. 1976-78 Abitur auf dem zweiten Bildungsweg. 1978 Mitbegründer der Medienwerkstatt Freiburg, wo diverse Film- und Videoprojekte von ihm entstanden. 1979-83 Studium der Psychologie und der Soziologie in Freiburg. 1983-1988 Dozent an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (Bereich: Video und Dokumentarfilm). 1989 Mitarbeit an dem Theaterstück ‚hyänen voilä‘. 1991-1992 Organisation des ‚Internationalen Symposium zu Dziga Vertov‘ in Moskau.

Filme (Auswahl):

- 1979 *2,3 Dinge, die wir über Fessenheim wissen* (60 Min., s/w)
- 1980 *Nachrichten über eine Veränderung* (55 Min., s/w)
- 1981 *Paßt bloß auf* (72 Min., Farbe)
- 1982 *5'Weschpennäscht* (Das Wespennest, 102 Min., Farbe und s/w; zusammen mit Walter Mossmann), *Malfuncktion - Eine Bemerkung zur Volkszählung* (35 Min., Farbe)
- 1983 *Die lange Hoffnung* (90 Min., Farbe)
- 1984 *Unter Deutschlands Erde* (58 Min., Farbe)
- 1985 *Exilio - Das Flüchtlingslager Colomoncagua* (60 Min., Farbe; zusammen mit Walter Mossmann)
- 1986 *Geisterfahrer - Eine utopische Kolportage* (75 Min., Farbe)
- 1987 *Projekt Arthur - Die Gewaltfrage* (72 Min., Farbe, s/w)
- 1988 *Amor America* (100 Min., Farbe; Regie und Kamera: Ciro Cappelari, Regieberatung und Ton: Didi Danquart)
- 1989 *Nicht aufgeben, nicht vergessen - Der Maler Harald Hermann* (30 Min., Farbe)
- 1990 *Nachtschicht für Deutschland* (15 Min., Farbe; zusammen mit Helmut Bürgel)
- 1991 *Der Pannwitzblick* (90 Min., Farbe, s/w)
- 1992 *LichtBilderStrasse* (14 Min., Farbe; zusammen mit Helmut Bürgel)
- 1993 *Aber die Schönheit des Gitters* (15 Min., Farbe), *Crippled to be free* (35 Min., Farbe), *Lemberg - geöffnete Stadt* (60 Min., Farbe; zusammen mit Walter Mossmann)
- 1994 WUNDBRAND
in Vorbereitung: *Dialog des Schweigens*

Johann Feindt, geboren 1951 in Hamburg. 1970-1976 Medizinstudium an der FU. 1977-1980 Studium an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin. Seit 1979 arbeitet Johann Feindt als Kameramann, Regisseur und Autor.

Filme (Auswahl):

- 1979 *Unversöhnliche Erinnerungen* (Co-Regie, Kamera)
- 1980 *Aus der Traum* (Regie: Klaus Volkenborn, Kamera: Johann Feindt)
- 1981 *Vergeßt es nie, wie es begann - Lidice* (Regie und Kamera)
- 1983 *Der Versuch zu leben* (Regie und Kamera)
- 1985 *Die Kümmeltürkin geht* (Regie: Jeanine Meerapfel, Kamera: Johann Feindt)
- 1986 *Joe Polowsky - ein amerikanischer Träumer* (Regie: Wolfgang Pfeiffer, Kamera: Johann Feindt)
- 1987/88 *Nachtjäger* (Regie und Kamera)
- 1989 *Mein Krieg* (Regie: Thomas Kufus und Harriet Eder, Kamera: Johann Feindt)
- 1990 *Im Glänze dieses Glückes* (Co-Regie, Kamera)
- 1991 *Blockade* (Regie: Thomas Kufus, Kamera: Johann Feindt)
- 1992 *Der schwarze Kasten* (Co-Regie und Kamera) *Beruf Neonazi* (Kamera)
- 1993 *Erinnerungsbetrieb Stalingrad* (Regie: Thomas Kufus, Kamera: Johann Feindt)
- 1994 WUNDBRAND